Bezugs-Preis
in der Hauptexpedition oder deren Ausgabestellen abgeholt: vierteljährlich ℳ 3.—, bei zweimaliger täglicher Zustellung ins Haus ℳ 3.75. Durch die Post bezogen für Deutschland u. Oesterreich vierteljährlich ℳ 4.50, für die übrigen Länder laut Zeitungspreisliste.

Redaktion: Johannisgasse 8.
Sprechstunde: 5—6 Uhr Nachm.
Fernsprecher: 153.

Expedition: Johannisgasse 8.
Fernsprecher: 222.

Filialexpeditionen:
Alfred Hahn, Buchhandlg., Universitätsstr. 3 (Fernspr. Nr. 4646), B. Lösche, Katharinenstraße 14 (Fernsprecher Nr. 2935), u. Königsplatz 7 (Fernsprecher Nr. 7505).

Haupt-Filiale Dresden:
Marienstraße 34 (Fernsprecher Amt I Nr. 1713).

Haupt-Filiale Berlin:
Carl Duncker, Herzgl. Bayr. Hofbuchhandlg., Lützowstraße 10 (Fernsprecher Amt VI Nr. 4603.)

Abend-Ausgabe.

Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

Amtsblatt des Königlichen Land- und des Königlichen Amtsgerichtes Leipzig, des Rates und des Polizeiamtes der Stadt Leipzig.

Anzeigen-Preis
die 6gespaltene Petitzeile 25 ₰.

Reklamen unter dem Redaktionsstrich (4gespalten) 75 ₰, nach den Familiennachrichten (6gespalten) 50 ₰.

Tabellarischer und Ziffernsatz entsprechend höher. — Gebühren für Nachweisungen und Offertenannahme 25 ₰.

Extra-Beilagen (gefalzt), nur mit der Morgen-Ausgabe, ohne Postbeförderung ℳ 60.—, mit Postbeförderung ℳ 70.—.

Annahmeschluß für Anzeigen:
Abend-Ausgabe: vormittags 10 Uhr.
Morgen-Ausgabe: nachmittags 4 Uhr.

Anzeigen sind stets an die Expedition zu richten.

Die Expedition ist wochentags ununterbrochen geöffnet von früh 8 bis abends 7 Uhr.

Druck und Verlag von E. Polz in Leipzig (Inh. Dr. B., R. & W. Kiesling).

Nr. 237. **Dienstag** den 10. Mai 1904. **98. Jahrgang.**

Das Wichtigste vom Tage.

* In Annaberg verstarb heute früh der Stadtverordnetenvorsteher Herr Justizrat Dr. Böhme, ein geborener Leipziger.

* In vergangener Nacht ist der große Konzertsaal im Franzensbad total ausgebrannt.

* Der am Sonnabend in Hamburg ablaufende große Kreuzer wird den Namen „York von Wartenberg" erhalten.

* Die französischen Gemeinderatswahlen brachten den Ministeriellen einen Gewinn von 29 Stimmen.

* Gegen den früheren italienischen Minister Nasi ist ein Haftbefehl erlassen worden.

* Der Afrikareisende Sir Henry Stanley ist heute früh 6 Uhr in London gestorben.

Russlands Finanzpolitik und wirtschaftliche Lage.

Ein guter Kenner des modernen russischen Reiches, Professor Dr. Theodor Schiemann, erörtert im neuesten Hefte des Schmollerschen „Jahrbuches für Gesetzgebung, Verwaltung und Volkswirtschaft" Rußlands Finanzpolitik und wirtschaftliche Lage im Zusammenhange mit seiner auswärtigen Politik. Die wesentlichsten Gesichtspunkte der Ausführungen Schiemanns sind im Folgenden kurz zusammengefaßt.

Entscheidend für die neueste russische Finanzpolitik war die Feindseligkeit der öffentlichen Meinung Rußlands gegen Deutschland. Sie nahm ihren Ausgangspunkt in der Gründung eines machtvollen Deutschen Reiches und steigerte sich durch die Erbitterung über das Ergebnis des Berliner Kongresses. Man ertrug es nicht, daß Oesterreich Bosnien und die Herzegowina erhielt, obwohl Kaiser Alexander II. dieses Gebiet schon am 26. Juni 1877 in Reichstadt dem Kaiser Franz Josef als Preis für die Neutralität Oesterreich-Ungarns — ohne Vorwissen Deutschlands — zugestanden hatte. Man ertrug auch nicht die Zerlegung Bulgariens in drei Teile und die Besetzung Cyperns durch England, obwohl auch hierüber vor dem Berliner Kongreß Vereinbarungen Lord Salisburys mit dem Botschafter Grafen Schuwaloff entschieden hatten. Selbst Alexander II. erlag der Autosuggestion, von Bismarck auf dem Kongreß betrogen zu sein, richtete seinen Zorn gegen Oesterreich und forderte von Deutschland zum mindesten wohlwollende Neutralität für einen Krieg, den er gegen Oesterreich führen könnte. Nachdem Deutschland hierdurch zur „Option" zwischen Rußland und Oesterreich-Ungarn genötigt war, glückte es hochstehenden Intriganten, Alexander III. durch Vorspiegelung deutscher Umtriebe in Bulgarien vollends mit Feindseligkeit gegen Deutschland zu erfüllen. Seit dem Jahre 1883 begann die Verschiebung und Verstärkung der russischen Truppen an der preußischen und an der österreichischen Grenze; in den nächsten Jahren erfolgte nach den verschiedensten Richtungen eine intensive Stärkung der russischen Wehrkraft. Das Budget des Kriegsministeriums stieg von 211 Millionen Rubel im Jahre 1887 auf 293 Millionen im Jahre 1894, auf 334 Millionen im Jahre 1903; die entsprechenden Zahlen für die Marine lauten: 40 Millionen, 55 Millionen, 115½ Millionen. Zu diesen Ausgaben im Interesse russischer Machtpolitik kamen die enormen Aufwendungen für den Ausbau des Eisenbahnnetzes im europäischen Rußland und für die Anlage der ostasiatischen Bahnen hinzu. Die finanziellen Mittel zur Bestreitung dieser Ausgaben wurden seit dem Rücktritt des Finanzministers Bunge von seinen Nachfolgern Wyschnegradski und Witte auf Kosten des Grundbesitzes und der landwirtschaftlichen Interessen aufgebracht. Das Bestreben des russischen Finanzministeriums geht seit dem 1. Januar 1887 dahin, den Ueberschuß der Einkünfte möglichst zu vergrößern, die Ausgaben der verschiedenen Ressorts aber möglichst zu beschränken, zur Einführung der Goldwährung Gold heranzuziehen, für alle Eventualitäten einen Kriegsschatz bereitzuhalten, durch hohe Schutzzölle eine unabhängige russische Industrie zu entwickeln. Während das Ausland darauf mit einer Erhöhung der Getreidezölle antwortete, die den russischen Produzenten zu gesteigertem Export nötigte, nahmen die indirekten Abgaben stetig zu. Vergleicht man z. B. die Sätze von 1892 mit denen von 1901, so hat der Zucker 150 Prozent mehr zu tragen, das Naphtha 120 Prozent, die Streichhölzer 60 Prozent, der Tabak 54 Prozent. Die Getränkesteuer stieg im Ertrage um 10 Prozent, die direkten Steuern stiegen um 38 Prozent. Umgerechnet auf den Kopf der Bevölkerung betrugen 1892 die direkten Steuern 77 Kopeken, die indirekten 396 Kopeken; unter Witte stiegen jene auf 98, diese auf 575 Kopeken; die Zollabgaben wuchsen pro Kopf von 32 Kopeken auf 167. Auf solchem Wege wurden die Ueberschüsse des Budgets erzielt, deren Hälfte von den Eisenbahnen verschlungen wird, während der Dienst der auswärtigen Schuld ungeheure Summen erfordert. Im Zusammenhange mit dem Rückgange der Getreidepreise auf dem Weltmarkte und mit verschiedenen Mißernten geriet die Landwirtschaft unter dieser Finanzgebahrung mehr und mehr in mißliche Verhältnisse. Der Pferdebestand z. B. und die Zahl des Hornviehs ging stark zurück, die Ertragsfähigkeit des Bodens nahm in beängstigender Weise ab. Seit den Unglücksjahren 1891 und 1892 muß die Staatskasse regelmäßig, auch bei geringen Mißernten, helfend einspringen, um das Aeußerste von den hungernden Bauern abzuwenden.

Welche allgemeinen Schlüsse sind hieraus zu ziehen? Schiemann erscheint es unzweifelhaft, daß nur der unbeschränkte Absolutismus dem russischen Volke solche ungeheuren Lasten für die Machtpolitik Rußlands auferlegen kann: „So lange er am Ruder bleibt, kann von einem Rückgehen der Machtstellung Rußlands keine Rede sein, und ich glaube auch nicht, daß das russische Finanzsystem, so lange ein absoluter Herrscher an der Spitze des Reiches steht, diejenigen bedroht, die Gläubiger des russischen Staates sind. Gewiß hat diese Erkenntnis dahin geführt, daß das autokratische Regiment so nachdrücklich behauptet wird." — Auf den russisch-japanischen Krieg hinweisend, betont Schiemann schließlich, daß der hochaufflammende russische Patriotismus auch finanziell zu allen Opfern bereit sei. Nach dem Kriege aber werde eine Aera der Reformen einsetzen müssen, „und es ist eine Frage von welthistorischer Bedeutung, ob Regierung und Nation den Weg der Reform mit Besonnenheit und Mäßigung zu gehen vermögen".

Der Aufstand der Herero.

Vormarsch gegen die Gujatiberge.

Nach der „Deutsch-Südwestafrikanischen Zeitung" war die Marschordnung beim Vormarsch gegen die in den Onjatibergen stehende Hauptmacht des Feindes am 7. April folgende: a. Avantgarde (Hauptmann v. Heydebreck), bestehend aus 1. Feldkompagnie (Oberlt. Graf v. Stillfried), Bastardabteilung (Oberlt. Böttlin), Gebirgsbatterie (Lt. Hirschberg), drei Maschinengewehre (Lt. Runkel); b. Gros (Major v. Estorff), bestehend aus 2. Feldkompagnie (Hptm. v. Franke), 4. Feldkompagnie (Oberlt. Epp), 1. Feldbatterie (Hptm. v. Oertzen), ein Zug der 5. Feldkompagnie, 3. Feldbatterie (Oberlt. Bauszus), 5. Feldkompagnie (Hptm. Puder), 6. Feldkompagnie (Hptm. v. Bagenski), drei Maschinengewehre (Lt. Schmidt vom Habicht), 2. Kompagnie des Seebataillons (Hptm. Schering); c) rechte Seitendeckung: Witboi-Abteilung (Lt. Müller v. Berneck), ein Zug Gebirgsbatterie; d) erste Wagenstaffel (Feldwebel Hamer), zweite Wagenstaffel (Zahlmeister Prange), Feldpostexpedition. Die Gesamt-Kopfzahl beträgt ungefähr 1000.

Der Gesundheitszustand der Truppen.

Die Hoffnung, daß die Typhuserkrankungen unter den Truppen in Südwestafrika nach den energischen Maßregeln, die gegen die Epidemie ergriffen wurden, bald einen leichten Charakter annehmen würden, ist in Erfüllung gegangen. Die Zahl der Fälle ist zwar immer noch recht erheblich, scheint aber nunmehr stationär bleiben zu wollen. Ueber den augenblicklichen Stand der Erkrankungen werden dem „L.-A." folgende Einzelheiten gemeldet:

* **Windhuk**, 9. Mai. Der augenblickliche Bestand an Typhuskranken in Otjihaenena beträgt zwei Offiziere und 65 Mann einschließlich der bereits auf dem Wege der Besserung befindlichen. Die Kranken sind in dem ehemaligen Missionshause untergebracht, das jetzt in ein gesonderteres Typhuslazarett umgewandelt ist. 50 Betten und alles zur Verpflegung Nötige sind vor einer Woche dort eingetroffen, und ein von Oberstabsarzt Meyke aus Okahandja abgesandter Henneberg'scher Trinkwasserbereiter ist nach Otjihaenena unterwegs. Im Windhuker Lazarett liegen noch 40 Typhuskranke, welche seinerzeit von Dujatu hier eingeliefert wurden. Im Typhuslazarett in Okahandja, bestehend aus einem festen Gebäude und einer Baracke, liegen im ganzen 42 Kranke; die Typhus-Rekonvaleszenten sind in einer Extra-Baracke untergebracht, und diese sämtlichen Baulichkeiten liegen 500 m vom großen Barackenlazarett entfernt. Zur Wasserversorgung in Okahandja ist eine neue Wasserleitung angelegt, außerdem ist ein Henneberg'scher Wasserbereiter im großen Lazarett, auch ein Röntgenstrahlen-Apparat findet dort Verwendung. Ferner ist in Okahandja ein Erholungsheim eingerichtet, wo sich die Typhus- und Malaria-Rekonvaleszenten wieder kräftigen können. In dem wegen des Typhus sehr verrufenen Karibib liegen im dortigen Typhuslazarett 26 Kranke, ein Henneberg'scher Wasserbereiter ist dort bereits seit zwei Monaten in Tätigkeit. — Major von Glasenapp trifft Mitte dieser Woche zu einem kurzen Urlaub hier ein. Oberst Leutwein ist mit seinen besten Generalstabs-Offizieren heute für einige Tage nach Karibib gefahren, um die von dort abmarschierende Nord-Abteilung — eine Kompagnie, zwei Geschütze, zwei Maschinengewehre, im ganzen etwa 200 Mann unter dem Kommando des Oberleutnants von Zülow — zu inspizieren. Diese Abteilung soll das Detachement des Oberleutnants von Volkmann in Groaseiseb verstärken. Die letzten Nachrichten Volkmanns, die vom 14. März stammen, lauten beruhigend.

Neue Verstärkungen.

In den Besprechungen, welche General v. Trotha gegenwärtig mit den maßgebenden Stellen hat, wird es sich auch entscheiden, ob der neue Verstärkungs-Transport die Stärke von 1500 Mann überschreiten wird. Der Nachtragsetat liegt bereits in den Ausschüssen des Bundesrats, so daß er in wenigen Tagen an den Reichstag gebracht werden dürfte. Interessant ist nun, wie das rheinische Organ der „ausschlaggebenden" Partei sich gegen die Hinaussendung neuer Truppen wendet und seine Leser glauben machen will, als ob etwa wieder eine Expedition à la China geplant werde. Das Zentrum weiß ganz genau, daß die für Südwestafrika bestimmte Truppenstärke nicht über die notwendige Grenze hinausgehen wird, aber erforderlich wird es sein, daß die hinausgehenden Truppen so stark sind, daß die Niederschlagung des Aufstandes schnell und entschieden erfolgt. Der Aufstand der Herero ist ein sehr ärgerlicher Zwischenfall in der Entwicklung des südwestafrikanischen Schutzgebiets; Deutschlands Ehre und Ansehen erfordern es, daß den Herero und auch zugleich den Ovambo die Lust nach neuen aufrührerischen Bewegungen genommen wird. Darum handelt es sich, nicht aber um eine große Expedition, die anderweitige Verwicklungen hervorzurufen vermöchte. Die „Köln. Volksztg." mag sich ja nur einmal bei ihren Parteifreunden, dem Prinzen Arenberg und dem Abg. Schwarze-Lippstadt erkundigen, um zu erfahren, daß die deutschen Kolonialpolitiker von einer Abenteuerpolitik sehr weit entfernt sind. Mit solchen Redensarten erweist man nur der Sozialdemokratie einen großen Gefallen und tatsächlich spricht ja schon der „Vorwärts" von der sinnlosen, durch Abenteurerübermut freveltaft heraufbeschworenen südwestafrikanischen Kriegsaffäre; für ihn ist die leider blutige Niederwerfung des Aufstandes ein Verzweiflungskampf mißhandelter Eingeborener. Wenn Südwestafrika eine schreckliche Sandwüste wäre, dann wäre es allerdings der Opfer an Gut und Blut nicht wert, die bereits gebracht sind und noch bevorstehen. Allein die berufenen Kenner des Landes haben uns einen ganz anderen Begriff davon beigebracht, so daß es sich wirklich lohnt, das Schutzgebiet für immer festzuhalten. Freilich dürfen die Erfahrungen der letzten Monate nicht spurlos vorübergehen.

In betreff der beabsichtigten Ausschiffung von Teilen der Truppentransporte an der Südküste von portugiesisch Angola bei Port Alexandre sollen nach der „Magd. Ztg." derzeit Verhandlungen zwischen Deutschland und Portugal stattfinden.

Der russisch-japanische Krieg.

Der Kampf am Jalu.

Der Korrespondent des Reuterschen Bureaus im Hauptquartier der Japaner gibt eine Darstellung des Verlaufes der Schlacht am Jalu, in der es heißt: Zwei japanische Batterien eröffneten das Gefecht, indem sie eine halbe Stunde lang Feuer auf die Anhöhen gaben. Die Russen erwiderten das Feuer erst, als die erste japanische Angriffskolonne nur noch einige hundert Meter vom Flusse entfernt war. In diesem Augenblick brach ein mörderisches Feuer gleichzeitig aus mehreren Verschanzungen los. Die japanischen Offiziere blieben zu Pferde vor den Truppen. Das rauchlose Pulver der Russen bewährte sich ausgezeichnet. Man konnte weder die Stellungen der Russen entdecken, noch die Stärke der Truppen beurteilen. Bald nach 8 Uhr verstummte das russische Feuer. Die Formation der Japaner war dichter als dies bei den englischen Truppen der Fall ist. Um 9 Uhr pflanzte ein Soldat, der allein vor seinen Kameraden die Anhöhe erklommen hatte, die große Fahne auf der etwa 1000 Fuß oberhalb gelegenen russischen Befestigung auf.

Feuilleton.

Laterna magica.

Von Anna Klie.

Nachdruck verboten.

(Schluß.)

Kalendula nennt der Gärtner die schöne gelbe Blume, die einer kleinen Sonnenblume ähnlich sieht.

Kalendula heißt auch die junge Ballschönheit, deren schwarzes Haar und lichtes Spitzengewand solche goldfarbene Blüten schmücken.

Ich meine sie heute noch zu sehen, wie ich sie damals sah — das Lieblichste, Holdeste, was meine Augen in einem langen Leben je geschaut — das war Kalendula!

Ich sehe auch mich selber neben meiner Gespielin im ersten Ballkleide wie sie.

Wir stehen in einem Gartensaale, ähnlich diesem hier, unter einem venetianischen Kronleuchter, den man uns zu Ehren entflammt hat, damit die versammelten Hausbewohner, bevor der Wagen vorfährt, unsern Ballstaat bewundern können.

„Beate, wenn aber Paul uns sehen will, muß er nun endlich kommen!" sagte Kalendula zu mir.

Sie ist ungeduldig und kräuselt die feinen Augenbrauen.

„Ja, wo mag er bleiben?" spreche ich verwundert.

Da werde ich gewahr, daß ich droben in unserem Mädchenstübchen meinen Fächer vergessen habe.

Unbeachtet von den Zuschauern, die alle Kalendula betrachteten, schlüpfe ich auf den Hausflur hinaus und die schwach beleuchtete Treppe hinauf.

Oben im Halbdunkel am Geländer lehnt eine Gestalt. Fast hätte ich aufgeschrien, so habe ich mich erschrocken.

„Aber Paul, warum kommst du denn nicht in den Saal? Dulala wartet auf dich, sie ist schon ganz unmäßig!"

Er schüttelt den Kopf.

„Warte einen Augenblick, Paul", sage ich, „nur daß ich meinen Fächer hole —"

Als ich zurück komme, steht er noch da.

„So, nun komm mit herunter, Paul, bitte, schnell!"

Er streift die Hand, mit der ich seinen Arm berührt habe, unfreundlich von sich.

„Ich will nicht!" stößt er zwischen den Zähnen hervor, und ich merke, daß seine Stimme unsicher ist von verhaltenen Tränen. „Daß du mich nicht verrätst, Beate! Sie soll nicht wissen, daß ich hier stehe und sie sehen kann!"

Ich folge seinem Blick und werde gewahr, daß er über das Treppengeländer hinweg gerade die Glastür des Saales drunten und durch die Scheiben den brennenden Kronleuchter sehen kann und mitten darunter die lichtumflossene, liebreizende Mädchengestalt.

Schon fasse ich nach seiner Hand und drücke die widerstrebende in aufwallendem Verständnis.

„Armer, lieber Paul!" flüstere ich mitleidig.

Da findet sein Kummer Worte, abgebrochene, schluchzende Worte, deren Ton ich nie vergessen habe.

„O, warum bin ich nur ein Schüler und muß hier im Dunkeln stehen, wie ein dummer Junge, und sie wird die Schönste sein, und ein Glücklicherer wird sie mir fortnehmen — —"

Draußen rollt ein Wagen vor die Haustür. Die Räder knirschen im Schnee.

Die Saaltür unten wird hastig geöffnet.

„Beate, Beate, der Wagen ist da! Schnell, komm herunter, wir müssen fort!"

Ich fliege die Stufen hinab.

Dann sitzen wir im Wagen.

„Paul hätte wohl kommen können!" schmollte Kalendula, und der Schein der Straßenlaternen huscht im Vorüberfahren in unsern Wagen und zeigt mir ihr enttäuschtes Gesicht.

Aber der Mißmut ist bald verflogen.

Paul hat richtig prophezeit.

Kalendula ist die Schönste von allen, und der Glückliche, dessen Erscheinen seine Eifersucht vorausgeahnt, er steht schon an diesem Abend sein Schicksal besiegelt.

Fern über den Aequator hat ihn der Stern seines Glückes zu einem flüchtigen Aufenthalte in die deutsche Heimat, die alte Hansastadt am Meer, geführt. An diesem Abend kreuzt das Glück seinen Lebensweg. Es trägt einen Kranz von Sternen auf dem dunklen Scheitel, und sein Name ist Kalendula!"

Die Erzählerin schweigt. Um sie her ist tiefe Stille. Nur der Abendwind rauscht im Kastanienbaume, und die alte Uhr draußen im Hausflur verkündet mit feierlichem Klange die neunte Stunde.

Als sie zu Ende geschlagen hat, spricht Beate: „Nella und Toni, was kam euch denn vorhin so lustig vor an meiner Geschichte?"

Die Dunkelheit verbirgt das Erröten der ertappten Backfische.

„Ach, Tante Beate" — man hörte die Verlegenheit aus Nellas Stimme — „Toni darf eigentlich noch keine Liebesgeschichten lesen, in ihrer Pension ist das verboten! Und sie kann doch jetzt nichts dafür, weil du sie uns doch erzählst! Aber, nicht wahr, kriegen tun sie sich nicht in deiner Geschichte, die Kalendula und der Paul, das darf Toni also dreist sagen, wenn ihre Pensionsmutter sie ausfragt?"

Ein helles Gelächter, in das sämtliche Anwesende einstimmen, ist die Antwort, die Nella erhält.

„Wir wollen sehen", spricht Tante Beate, als wieder Ruhe eingetreten ist, „ob wir unsere Laterna magica vor Tonis Pensionsmutter verantworten können! Jedenfalls bitte ich mir für die Störung von euch beiden je ein Pfand aus!"

Die Pfänder werden eingeliefert und Toni ruft vergnügt: „Und nun, Tante Beate, rutsch, ein ander Bild!"

„Ich sehe", beginnt die Erzählerin aufs neue, „den Hafen von Hamburg mit seinem Mastenwalde. Der kleine Dampfer, der die Passagiere an Bord des großen, für Afrika bestimmten Schiffes gebracht hat, fährt unter Hurrarufen wieder ab. Die Dampfpfeife stößt ihre durchdringenden Töne aus, und der große Afrikafahrer wird von Schleppern langsam die Elbe hinuntergeschleppt.

Ruhig, im klaren Herbstsonnenscheine gleitet er durch die Flut dahin.

Unter den hunderten von Zuschauern, die von Sankt Paulis Landungsbrücken dem scheidenden Schiffe mit Tüchern und Hüten Abschiedsgrüße nachwinken, steht ein junger Forstmann. Er hat seinen Arm um die Schulter eines kleinen Schulmädchens gelegt, damit der Wildfang mit den langen blonden Zöpfen, den er brüderlich beschützt, ihm nicht im Gedränge abhanden kommt. Auf dem Promenadendeck des großen Schiffes steht indessen ein junges Paar, Hochzeitsreisende, deren Ziel die ferne Kapstadt ist.

Die schöne junge Frau schmiegt sich an ihres Mannes Arm. Ihr Schleier flattert im Winde. Während ihre Linke den Strauß hält, den ihr Jugendgespiele ihr zum Abschied geschenkt hat, schwenkt die Rechte ein Tüchlein in Lüften, und das ist tränenfeucht.

Ich selber stehe auf der Landungsbrücke neben dem jungen Forstmann und meiner kleinen Schwester mit den langen Zöpfen und ich höre, wie sie ihren Beschützer fragt: „Onkel Paul, glaubst du, daß Kalendula, wenn sie einmal wieder nach Europa kommt, mir einen kleinen Neger mitbringen wird? Versprochen hat sie es mir!"

„Wozu willst du denn den Neger haben, Hildegard?"

„Er soll mir meine Notenmappe tragen, wenn ich ins Konservatorium gehe, um eine berühmte Sängerin zu werden!"

Der Jüngling sieht dem in Lüften wehenden Tüchlein nach, das fern und ferner in Wind und Sonnenschein entgleitet — — —

Wir treten den Heimweg an.

Das Kind mit den blonden Zöpfen fragt nachdenklich:

SLUB
Wir führen Wissen.